

# O' Connor erlebt die Stadt

Autor(en): **Land, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667513>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

O ' C O N N O R E R L E B T

D I E S T A D T

«Das ist Stanleys Ranch», sagte Thompson und deutete auf ein Gehöft, das einsam an der breiten Ueberlandstrasse, die von weither kam und weithin führte, lag. «Hier stellen wir die Pferde ein und warten auf den roten Büffel, der da vorüberläuft.»

Der schweigsame O'Connor nickte, schwang sich aus dem Sattel und warf die Zügel seines Braunen Thompson zu. Sie kamen aus dem Wilden Westen, aus jenem Teil, wo es auch heute noch nichts gibt als Urwald, Prärie und Steppe, ein paar Felsen darin und Flüsse, in deren Schwemmgrund — selten, höchst selten allerdings — unter Sand und blankgewetzten Kieseln kleine goldne Körner liegen. O'Connor hatte sich Dreiviertel seines Lebens dazu Zeit genommen, sie zu finden. Er hatte viel von ihnen aufgelesen, ohne ihren wahren Wert zu kennen. Es war der Freund, der sie ihm umgewertet aufbewahrte und der ihm für diese Reise alle Taschen seines Wamses damit vollgestopft.

«Wir werden sie brauchen können», hatte Thompson noch gesagt, ohne sich näher darüber auszulassen, was der einfältige Riese ohnedies nicht begriffen hätte. Er, Thompson, würde seine liebe Not mit O'Connor haben, der jetzt bereits benommen in die Gegend blickte, da er zum erstenmal bebautes Land, breite Strassen und das Gehöft erblickte, dessen paar Häuser er schon für die Stadt zu halten schien. Aus tiefstem Urwald kam der Freund, wo nur Holzhütten und Höhlen seine Vorstellung von Ortschaften belebten, wo

Fischotter- und Biberjagd ihm höchste Wonne waren und selbst der seltene Besuch von Eingeborenen ihn schon verstimmen konnte. Doch mit ihnen hielt er Frieden, denn eine ihrer Squaws, die schwarze Wagintuga, schweigsam und urtümlich wie er selbst, half ihm das wilde Leben meistern. Sonst blieb der Riese menschenscheu und liebte er nur Thompson, mit dem er grossgeworden war. Sie waren als Kinder von einem versprengten Siedlerzug einsamen Farmern zugefallen, die sie aufgezogen hatten, bis sie selbst dann ihrer Wege gehen konnten. Thompson hatte Anschluss an die Zivilisation gefunden und war Pelzhändler geworden, ohne O'Connor dafür gewinnen zu können. Jährlich einmal besuchte er den Freund in der tiefsten Wildnis und nahm ihm die Beute ab, die Felle und die Nuggets, um ihm Nützliches an Gerät und Kleidung dafür einzuhandeln.

Es wäre Thompson auch diesmal nicht in den Sinn gekommen, den Freund zur Stadt zu führen, wenn nicht eine gewisse Notwendigkeit es erzwungen hätte. Zumindest verlangten es die Herren von der Bank. In all den Jahren, da er für O'Connor das Geld dahin getragen, hatte sich über das Erhandelte hinaus ein hübsches Sümmchen angesammelt, das er dem Freund auf ein Konto legte. Anfangs hatten sich die Herren nach Klarlegung des Sachverhaltes, das der Besitzer unerreichbar in der Wildnis hauste, mit Thompson als seinem Verwalter abgefunden. Indessen liess sich bei dem stetig wachsenden Vermögen — man sprach vom Besitzer schon als Millionär — die Rechtsbestimmung nicht mehr recht umgehen, dass Thompson irgendeine Vollmacht seines Auftraggebers brauchte, der nicht eigentlich ein solcher war. Da sich trotz der langen Reise und des Ungeschicks, mit dem der Waldläufer sie unternahm, die mündliche Beglaubigung unter Zeugen leichter anliess als eine schriftliche des schreib- und fast auch sprachunkundigen Freundes, hatte Thompson ihn in mehreren Tagesreisen nun glücklich zu Jim Stanleys Ranch gebracht.

Zu Mittag kam der «rote Büffel» angebraust. Er war ein Ungetüm von einem Autobus, mit blanken Fenstern und rotlackiertem Blechgehäuse, das mächtig dröhnte. O'Connor riss die Augen auf. Nicht aus Angst — er fürchtete ja nichts und niemand —, vor Staunen nur, und als Thompson ihn hiess, sich auf der Strasse aufzupflanzen, damit der Bus auch hier, wo keine Haltestelle vorgesehen war, anhielt, tat er es begeistert. Er wich keinen

Schritt zur Seite, als der Fahrer seinen Wagen knapp vor ihm zum Stehen brachte. Nur seine Büchse hielt O'Connor griffbereit, auch nicht, um zu schießen — er hätte nicht gewusst, wo die empfindlichste Stelle dieses «Tieres» war —, sondern um zuzuschlagen, falls es nicht halten wollte. Er hatte nämlich Bärenkräfte und hätte sie auch dem «roten Büffel» spüren lassen können.

Der Chauffeur fluchte. Auf freier Strecke anzuhalten, entsprach nicht seinem Auftrag, und Gefälligkeit ist bei dieser Art von Leuten selten. Thompson blieb nichts schuldig, das Fluchen nicht und nicht den Fahrpreis in Nuggets, die den Chauffeur sanfter stimmten. Er warf sich nach kurzem Wortgeplänkel mit O'Connor, der langsam und beschwerlich in den Wagen kroch, in freie Polstersitze.

«Das ist die Stadt», sagte Thompson, als sie am Nachmittag in Chelwood hielten. Zu allem Pech auf einem verkehrs- und menschenreichen Platz. Während nämlich Thompson sich umsah, strebte O'Connor trotz der Weisung, am Strassenrand zu warten, neugierig der Mitte dieses Platzes zu, des heftig pulsierenden Verkehrs und aller Regelung nicht achtend. Er hatte seine Sicherheit gewonnen, da die Menschen hier nicht grösser waren als er selbst, und aus seiner Riesenperspektive — er mass über zwei Meter — sah sich alles plötzlich lustig an. Und staunenswert, denn solche Strassenfluchten, solche Häuser, soviel Autos und solche Menschenmassen, die nichts taten, als eilig hin und her zu rennen, waren bisher seiner Vorstellung entgangen. Es kümmerte ihn wenig, dass ihn ein Polizist anpiff, dass Autos hupten, Bremsen kreischten und der Menschenstrom sich vorschriftswidrig staute, da er quer durch dieses Hasten ging, als schritte er über seine Urwalddichtung. Er bleckte bloss die Zähne, gesunde, scharfe Zähne inmitten wirren Bartgestrüpps, als der Autos und der Menschen immer mehr wurden, die sich gehemmt und gefährdet sahen und ein so lautes Hupen und Gekreis vollführten, dass des Polizisten Schimpfen darin unterging. Der Spektakel gefiel sogar O'Connor, er erinnerte ihn ans Heulen der Tiere in den Wäldern und Prärien. Während ihn die wilden Gefährten seiner Urwaldheimat aber im Verborgenen vollführten, boten diese Menschen hier ein lächerliches, fast entwürdigendes Bild. Und frecher waren sie als jene: ein Auto stiess ihn mit der Kühlerschnauze heftig in den Rücken, als er wie angewurzelt dem Tumult die Stirne bot. Da verfuhr er mit dem Fahrzeug wie mit jeder Krea-

tur in seinem Walde, die ihn aus dem Hinterhalt bedrohte: er schlug mit dem Drilling, den er von der Schulter nahm, den Kühler und die Lampen und die Windschutzscheibe kurz und klein. Wahrscheinlich hätte er noch mehr zertrümmert, den Autofahrer eingeschlossen, wäre nicht Thompson wieder aufgetaucht.

Der Kraftausbruch des Urwaldriesen wirkte lähmend auf die Menge. Sie ahnte, dass hier Urgewalt am Werke war. Thompson nützte die Gelegenheit, ihr den Zustand klarzumachen, in den sie alle hier geraten waren. Die Hände beschwörend auf O'Connors Arm gelegt, fragte er, ob sie nicht sähen, dass hier zum erstenmal ein Mensch aus einer andern Welt, in der der Urwald rausche und der Puma schleiche, wo es nur wenig Menschen gäbe und kein Auto, so dass er keine Ahnung habe von einer Stadt, wo alles sich nach Gesetz und Ordnung abzuwickeln pflege — dass so ein Mensch nun hier vor ihnen stünde, des Beachtens und Bestaunens wert. Thompson kannte die Städter und ihren Sinn für das Ausgefallene und kanzelte sie ab, als trügen sie die Schuld an der Verwirrung. Und was den Benzinkanister da beträfe, der schrottreif nun im Strassengraben liege, schrie er den verdutzten Autolenker an, so könne er sich um dieses hier zwei funkelneue kaufen. Er langte in O'Connors Taschen und warf ihm ein paar Nuggets zu.

Es war Amerika, wo sich das begab, also wandelten Unmut sich und Staunen in Nachsicht und Begeisterung. Fotoverschlüsse klickten und Reporter waren plötzlich da. Dem Korrespondenten der «Chelwood Tribune» gelang ein besonders gutes Bild. Mit Mühe entrannen Thompson und O'Connor den Sympathiekundgebungen, und nur den Riesenstiefeln des Waldläufers verdankten sie die Gasse in die Freiheit.

Thompson wich daraufhin nicht mehr von des Freundes Seite. Er wagte nicht, das Tram zu benutzen. Er lotste ihn zu Fuss durch das Stadtgewirr zur Bank, der allein ja ihr Besuch zu gelten hatte. Die Herren staunten, als Thompson ihnen den ungeschlachten Urwaldmenschen in Lederwams und Cowboyhosen als den Millionär vorstellte, nach dessen Unterschrift es sie verlangte: «Begreifen Sie, warum Sie ihn erst heute sehen?»

Sie begriffen. Dieses Monstrum Mensch, das sich in ihrem Marmorsaale in den grössten Sessel, den man fand, zu quetschen versuchte, konnte wahrlich nichts Besseres tun, als einen Freund wie Thompson zu seinem Vermögensverwalter zu be-



*Tanganjika  
Verlad von geschnittenem Sisalhanf  
in der Gegend von Morogoro.  
Foto IBA*

stellen. Dass er ihn auch hatte, diesen Freund, der nichts für sich nahm, als was er am Handel mit den Fellen verdiene!

O'Connor verstand kein Wort der Unterhaltung. Thompson versuchte zwar, ihm alles in sein Urwaldkauderwelsch zu übersetzen und seine Antworten den Bankherren klarzulegen; aber diese, als Geschäftsmänner zu Misstrauen geneigt, drangen auf Vertagung zwecks Beiziehung sprachkundiger Zeugen. Da riss Thompson die Geduld. Bis man solche Zeugen fand — nein, den Riesen konnte er nicht tagelang ohne Beschwernis in der Stadt belassen, und nochmals diese Reise auszuführen, war unmöglich! O'Connor schien bereits Sehnsucht nach seinen Bibern, Ottern und nach Wagintuga zu verspüren, so gelangweilt sass er da. Er wurde lebendig, als Thompson ihm den Wunsch der Herren deutlich machte. Wie stets, wenn er etwas mitzuteilen hatte oder etwas ihm gefiel, bleckte er die Zähne. Er schloss den Freund sehr heftig in die Arme, was besagte: «Seht, das ist mein Freund, dem ich vertraue, er soll alles für mich tun!» dem von der Umarmung noch Betäubten drückte er dann alle Nuggets in die Hände, die er in seinem Wamse fand, was wiederum bedeuten sollte, dass sie dem Freund gehörten und der mit ihnen machen könne, was er wolle. Den Ausschlag aber gab sein Fausthieb auf den Verhandlungstisch, der in allen Fugen krachte. Vor solcher Eruption verstummte jeder Zweifel, und warum sollte man es sich mit diesem reichen Mann verderben? Rasch ward ein Protokoll verfertigt und von Thompson und O'Connor — ja, auch von ihm! — und den Herren unterzeichnet. Der schönste Namenszug war der des Riesen: ein Krakelfuss, der sich über die ganze Seite, die man ihm wohlweislich ausgespart, wie ein Lianenstengel zog.

Sie atmeten auf, als sie wieder auf der Strasse standen, in einer turbulenten Gegend zwar — aber was hielt sie noch, die Stadt gleich wieder zu verlassen? Der späte Nachmittag — leider —, an dem kein «roter Büffel» mehr sie heimwärts führte. Thompson sehnte sich plötzlich gleichfalls aus dem Häusermeer hinaus auf seine Farm, die nicht mehr weit im Norden lag. Oder war es nur, weil er mit dem Freund noch Unannehmlichkeiten fürchten musste? Wo auch sollte er O'Connor unterbringen, welche Herberge eignete sich für ihn?

Thompson, viel kleiner als sein Weggefährte, schleuste ihn wie ein Vater seinen Jungen wieder durch die Fährnisse der Stadt, was auffiel und

viele Gaffer lockte. Wohin sie kamen, wurden sie bestaunt. So gross war keine Stadt im Westen, dass nicht ein Ereignis wie O'Connors Abenteuer sich herumgesprochen hätte. Eine Schlange Neugieriger, voran die Kinder, war bald ihr wachsendes Gefolge. Mit ihm wuchs Thompsons Sorge, heil davonzukomen.

Ihr zu entfliehen und um Abendbrot zu essen, zerrte er den Freund in eine Kneipe, die er kannte. Whisky bestellte er, drei grosse Whisky: einen für sich, zwei für O'Connor. Der kostete ihn kaum, da spuckte er ihn wieder aus. Das Glas zerschlug er auf der Theke. «Gesöff!» schrie er dabei in seiner Urwaldsprache, die nur Thompson verstand. Und er gab dem Freunde recht. Der Wirt war bekannt dafür, dass er alles panschte, was über seine Theke ging. Daran hätte er, Thompson, denken müssen. Aber den Urwaldschnaps bekam er überhaupt hier nirgends, der dem Riesen schmeckte und den Wagintuga gaumenätzend brauchte.

Der Wirt wagte keinen Protest, zumal auch hier ein Goldstück allen Schaden um ein Vielfaches vergalt, denn er hatte noch viel Scherben und viel Schnäpse aufzuräumen und zu wischen, die bei O'Connors Fausthieb draufgegangen waren. Wohin? dachte Thompson, mit dem unduldsamen Freund? Während er sich mit dem Wirt beriet, entschlüpfte ihm O'Connor, was bei dessen Grösse seltsam klingen mag.

Aber er hatte längst schon vor der Kneipe ein erschöpftes, mageres Pferd entdeckt. Vor einem schwerbeladenen Wagen stand es am Strassenbord. Als ein Geschöpf aus seiner Welt empfand er es in dem Gewühl von Menschen und von Autos, als Bruder seines Braunen, dem es allerdings viel besser ging. Als gälte es ein Wiedersehen nach langer Trennung, fiel O'Connor über die Mähre her, bleckte er die Zähne, und das Tier bleckte wieder, als fühlte es die Sympathie. Ein Urverwandtes sprach O'Connor in dem Tiere an, inmitten einer fremden, ihm nicht gemässen Welt.

Auf dem Karren lagen Bananen, Dutzende Büschel dieser süssen Frucht. Der Besitzer, der in der Kneipe zechte, merkte erst spät, dass O'Connor damit freigiebig verfuhr. Zuerst bot er sie dem Tiere an, das die Delikatesse gerne frass. Sein Leben lang kannte es nur muffigen Hafer und sperriges Gras, die Rippen, die fast seine Haut durchstachen, bewiesen, wie kurz es stets gehalten ward. Schon erspähten auch die Kinder und die andern Gaffer ihren Vorteil, indem O'Connor auch an sie die Wagenladung überreich verschenkte.

Als der Unfug dem Besitzer des Gespannes deutlich wurde, war es schon entleert. Er schoss aus der Kneipe und bejammerte sein Missgeschick. Ein Auflauf, nicht geringer als der des Nachmittags, versperrte bald die Strasse. O'Connor war nicht klar zu machen, dass er die Ladung, die der Karrenbesitzer in einem Auftrag spedierte, dessen Misslingen seine Existenz gefährdete — dass er diese Ladung nicht verschenken durfte. Denn ans Zahlen oder Kaufen dachte der Riese nicht, er verstand ja nichts vom Handel. Den erledigte der Freund für ihn. O'Connor sah nur das Gerippe von Pferd und empfand plötzlich sehr deutlich das Unrecht an dem Tier, das die Menschen zu schwerer Arbeit zwangen und dabei hungern liessen. Zorn stieg in ihm auf und liess ihn den Schreier um seine Ware wie ein Katzenjunges hochleben — so hoch, dass, hätte er ihn allein nur losgelassen, der Mann sich die Knochen hätte brechen können. O'Connor machte aber sogar Miene, ihn auf sein Gefährt zu schleudern. Es wäre geschehen, hätte nicht endlich Thompson wieder eingegriffen, den der Lärm aus der Kneipe gelockt, und dem Riesen die Untat verwehrt. Dem Freunde folgte O'Connor aufs Wort. Wenn auch unsanft, so liess er den Wagenbesitzer doch langsam wieder frei.

Diesen Verstoss konnte man nicht mehr mit Nuggets kurieren. Dem Mährenschinder wäre es wohl recht gewesen. Aber es kamen Polizisten, drei sogar, um den seltenen Kauz zu beäugen. Sie waren sichtlich froh, ihn nicht mehr bändigen zu müssen, denn O'Connor wäre an ihnen desselben Delikts schuldig geworden, dass sie ihm in bezug auf den Wagenbesitzer zur Last zu legen sich veranlasst sahen: den Tatbestand der Körperverletzung, der Lebensbedrohung sogar, denn der Misshandelte zeigte sehr drastisch die blauen Flecke von O'Connors Nackengriff.

Die Sache war kritisch, doch Thompson fand den Ausweg, einen guten, wie ihm dünkte. Auch im Polizeirevier ward ruchbar geworden, dass O'Connor die Stadt beglückte. So verstanden die Polizisten die Erklärung Thompsons, dass der Riese kein Verbrecher, sondern ein stadt- und weltfremder Naturmensch war, den das Geschehen in Verwirrung brachte und zu gesetzwidrigen Handeln verführte. Er sähe ein, sagte Thompson, dem Gesetz müsse Genüge geschehen, und er gehe sicher nicht fehl, wenn er O'Connors Vergehen summa summarum auf vierundzwanzig Stunden Arrest taxiere, nebst Busse in Geld natürlich, in purem

Gold sogar. Zu beiden also sei er mit seinem Freund bereit, doch mit der Einschränkung im Punkt der Haft, dass sie beide nur zwölf Stunden absässen, was zusammen vierundzwanzig machte. Ihn, Thompson, träfe es als Mitschuldigen gewiss zu recht, dass er sich in die Strafe teilte.

Die Policemen waren's zufrieden und wohl auch froh, ohne Handgemenge mit dem Riesen davongekommen zu sein und versprachen, Thompsons Vorschlag beim Sheriff zu unterstützen. Der fand, seine Männer hätten wenig zu tun, erledigten sich alle Delikte so glimpflich, und wies auf Thompsons Bitte den beiden die schlechteste Zelle zu. Sie glich von ungefähr O'Connors Urwaldhöhle. Nur die schwarze Wagintuga fehlte, nach der sich der Riese schon zu sehnen schien. Hier gab es wohl keine Kalamitäten mehr mit ihm, Nachtlager und karge Verpflegung, wie sie O'Connor nicht besser kannte, waren gesichert. Am Morgen brächte sie der «rote Büffel» wieder zu Jim Stanleys Ranch. Bis dahin traute Thompson sich noch zu, den Freund im Zaun zu halten. Und dort wollten sie sich wieder trennen auf ein Jahr, von dort fand O'Connor allein mit seinem Braunen den Urwaldweg zurück.

Sie sassen schon im «roten Büffel» als Thompsons Blick auf einen Zeitungskiosk fiel. Vorne hing die «Chelwood Tribune», und das Titelbild zeigte einen Riesen, der inmitten stauender Menschen und gestoppter Autos die Zähne bleckte und den Drilling schwang. Er besorgte O'Connor das Bild und hätte es am liebsten wieder zurückgegeben, als er die Beschriftung las. Der Freund aber griff schon danach und wusste nicht, wie ihm geschah. Er erkannte sich und dachte: wie wird Wagintuga staunen! Sa er nicht wie Manitu aus, so gross inmitten aller Menschen und Gefährte und so zornig und stark, dass er mit ein paar Schlägen aus einem Auto einen Blechhaufen gemacht? Auf seine alten Tage wurde er noch eitel: so, genau so wollte er Wagintuga erscheinen, das sollte sie sehen und wissen, dazu war das Bild sehr gut. Er zeigte es stolz seinen Reisegefährten, die verstohlen grinsten, und zog es hinfort oft aus der Tasche seines Wam-ses. Und er winkte dem Freund zum Abschied damit, als sie sich bei Stanleys Ranch trennten. Es war das Letzte, was Thompson von ihm sah, als er auf seinem Braunen im Walde verschwand, das weisse Blatt mit dem ruhmreichen Bild, unter das der Reporter geschrieben hatte: Wahnsinniger zertrümmert Auto!» Aber das konnte O'Connor nicht lesen.